Ökumenische Bewegung

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031576

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ökumenische Bewegung

P. Vinzenz Stebler

Ursprung und Entwicklung

Die ökumenische Bewegung begann in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts im protestantischen Raum und wurde von der katholischen Kirche lange mit Argwohn verfolgt oder rundweg abgelehnt. 1948 wurde in Amsterdam der Weltrat der Kirchen gegründet, dem sich fast alle nichtkatholischen Kirchengemeinschaften anschlossen. 1961 hat er sich in Neu-Delhi folgendermassen formuliert: «Der ökumenische Rat ist ein brüderlicher Zusammenschluss von Kirchen, die Jesus Christus nach der Schrift als Gott und Erlöser anerkennen und sich bemühen, zusammen ihrer gemeinsamen Berufung zu entsprechen zur Ehre Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.»
Der Rat will die Kirchen in ihrer gemeinsamen Berufung für die ganze Menschheit unterstützen, eine Berufung, die Verkündigung, Heiligung und Dienstleistung umfasst.
Papst Johannes XXIII. bewirkte in der katholischen Kirche eine positive Hinwendung zur ökumenischen Bewegung. Seine Losung war, es sei endlich an der Zeit, das zu betonen, was uns eint und nicht das, was uns trennt. Das Konzil machte ernst damit. Die nichtkatholischen Christen werden nun nicht mehr Häretiker (Ketzer), sondern getrennte Brüder genannt. Dabei geht die Trennung mehr oder weniger tief. Mit den Orthodoxen haben wir sozusagen alles noch gemeinsam: die Sakramente, die Hierarchie, die Verehrung der Gottesmutter und der Heiligen, die Hochschätzung des Mönchtums und der Mystik etc. Aber auch mit den evangelischen Christen ist die Verbindung immer noch tief und wesentlich aufgrund des gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus, unseren Herrn und Erlöser, und aufgrund der einen Taufe, die uns eingliedert in den mystischen Leib Christi. Die Liturgiereform hat überdies viele berechtigte Anliegen der Reformatoren aufgegriffen und verwirklicht: das allgemeine Priestertum der Gläubigen, die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie (besonders durch die Einführung der Muttersprache), die reichlichere Verwendung der Heiligen Schrift in der Messe, Stundengebet und Sakramentenspendung. Vor allem aber bekennt sich auch die katholische Kirche als eine ecclesia semper reformanda, eine Kirche, die immerdar der Umkehr bedarf.

Die drei Ebenen

Soll nun die ökumenische Bewegung zu einem Erfolg führen, muss sie sich auf drei Ebenen abspielen:
a) Auf der Ebene der Kirchenleitungen. Hier sind bereits unglaubliche Dinge geschehen. Denken wir an die Begegnungen zwischen dem Papst und dem Patriarchen von Konstantinopel – zuerst in Jerusalem, dann in Konstantinopel und endlich sogar in Rom. Diese Begegnungen sind mittlerweile zu einer eigentlichen Institution geworden, denn am Andreastag reist Jahr für Jahr eine römische Delegation nach Konstantinopel und an St. Peter und Paul eine Abordnung des Patriarchen nach Rom.
Offizielle Begegnungen fanden auch statt

zwischen dem Papst und dem Primas der anglikanischen Kirche.
Paul VI. und Johannes Paul II. sprachen auch vor dem ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Begegnungen auf Lokalebenen zwischen Bischöfen und evangelischen Kirchenvorstehern sind mittlerweile so zahlreich geworden, dass sie den Charakter des Ausserordentlichen verloren haben.
b) Auf der Ebene der Theologen. Ökumenische Gespräche, wo sich Vertreter verschiedener Kirchen als gleichberechtigte Partner gegenüberstehen, haben zu erstaunlichen Ergebnissen geführt, die ihren Niederschlag in schriftlichen Dokumenten fanden, von denen wohl das bedeutendste dasjenige von Lima ist.
In steigendem Mass stellt man fest, dass die Vorwürfe der Reformatoren und die Verurteilungen des Trienter Konzils die heutige Situation nicht mehr treffen, so dass schon wiederholt die Frage gestellt wurde, ob man denn die Kirchentrennungen noch mit gutem Gewissen aufrechterhalten kann?
c) Auf der Ebene der Basis. Es wäre verhängnisvoll zu glauben, dass Ökumene perfekt ist, wenn Kirchenleitungen und Theologen sich einigen. Die Geschichte beweist das Gegenteil. Wenn das Volk die Gefolgschaft verweigert, ist alles umsonst. Als nach dem Unionskonzil von Florenz die orthodoxen Prälaten heimkehrten, wurden sie vom Volk und von den Mönchen beschimpft und verprügelt – und so blieb die auf dem Konzil so mühsam eingehandelte Einheit auf dem Papier.
Nun kann man gewiss nicht sagen, unser Volk wolle die Wiedervereinigung nicht. Im Gegenteil – es ist vielfach recht ungehalten über die langsame Gangart auf den oberen Etagen. Man drängt zu gemeinsamer Abendmahlsfeier und betrachtet Kontroversfragen als müssiges Theologengezänk.
Es wäre indes der ökumenischen Sache schlecht gedient, wollte man die Wahrheitsfrage einfach überspielen. Bloss mit Lächeln und Händchenhalten schaffen wir keine tragfähige Einheit. Ernsthaftes Bemühen um einen verantwortbaren Konsens macht sich bezahlt. Aber dazu braucht es Zeit und unendlich viel Geduld!

Wie geht es weiter?

Wo stehen wir heute? Man hört die widersprüchlichsten Antworten. Die einen reden von einer ökumenischen Eiszeit, andere sind optimistischer als je. So behauptet beispielsweise der altkatholische Bischof von Deutschland, Dr. Sigisbert Kraft, von der Basler Friedenswoche im Mai 1989, sie sei ein ökumenischer Durchbruch ersten Ranges.
Wie dem auch sei. Die Einheit der Kirche ist Herzenswunsch unseres Herrn. Ihn zu erfüllen ist für uns alle heiligste Verpflichtung. Wer für die Ökumene arbeitet, muss freilich mit Rückschlägen, Enttäuschungen, Verdemütigungen und Verdächtigungen aller Art rechnen, aber gerade das ökumenische Leiden bringt die ersehnte Einheit am wirksamsten voran. Werden wir darum nicht müde im Gebet, denn Gott ist immer noch ein Gott, der Wunder tut, wenn wir ihn nicht durch Kleinglaube und mangelndes Vertrauen daran hindern. Wenn alle Christen unentwegt auf Christus zugehen, werden sie bei Ihm und in Ihm zusammenfinden in der Kirche, wie Christus sie will: Einheit in versöhnter Verschiedenheit.